Luftsack-Operation

Autor(en): **Rösch**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für Thierheilkunde**

Band (Jahr): **8 (1839)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-592670

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

V.

Luftsack-Operation.

Von
Thierarzt Rösch in Limpach,
Cantons Bern.

Den 27. May 1836 wurde ich nach Messen, Cant. Solothurn, zu einem zwei Jahr alten grauen Schweizerpferd berufen, das, wie man mir vorläufig sagte, mit Strengel (Drüse) behaftet sei.

Bei der Untersuchung fand ich das Pferd mit gerade ausgestrecktem Kopfe stehen, in der Gegend der Ohrspeicheldrüsen Anschwellungen, die beim Drucke schmerzhaft waren; das Athmen ging mühsam, mit großem Geräusch von Statten, so daß man dieses schon weit vom Stalle hören konnte; dabei war dasselbe jedoch nicht beschleunigt, und Fieber wurde keines verspürt; das Pferd fraß sein Futter mit Appetit; nur die Bewegung des Kiefers so wie das Hinunterschlucken waren ihm beschwerlich, bisweilen fast unmöglich; oft hustete und schnaubte dasselbe hierbei, und wenn es den Kopf streckte, oder ihn auf und nieder schnellte, oder Futter von der Erde auffressen wollte, floß ihm eine gelblichgrünliche, schleimige, ziemlich dicke, geruchlose Flüssigkeit aus der Nase, mitunter selbst aus dem Maule; die

Stimme war ein wenig heiser, die Absonderung der Nasenschleimhaut gesteigert.

Ich bemerkte dem Besitzer dieses Pferdes: es müsse die Operation der Luftsacköffnung gemacht werden; sonst komme es dahin, daß das Kranke ersticke; allein er wünschte: ich möchte die Heilung vorerst auf anderem Wege versuchen. Daher setzte ich dem Pferd zwei Eiterbänder an jeder Seite des Halses in der Gegend der Ohrspeicheldrüsen. Innerlich wandte ich antikatarrhalische Mittel an. Während einer zehntägigen Behandlung war die Krankheit immer dieselbe, oder vielmehr verschlimmerte sie sich. Endlich ließ sich der Eigenthümer gefallen, daß die Luftsackoperation vorgenommen werde, welche den 8. Juni Nachmittags geschah wie folgt.

Nachdem das Pferd mit Vorsicht geworfen war, ließ ich den Kopf desselben durch einen Gehülfen gerade ausstrecken; dann wurde ein 4¼ Zoll langer Hautschnitt in der Gegend des Flügelkopfsatzes des ersten Halswirbels nach abwärts gemacht, der Halshautmuskel und die Ohrspeicheldrüsen von hinten nach vorn, ohne sie zu verletzen, etwas losgetrennt, mit dem Heft des Scalpels der Griffelkiefermuskel aufgesucht und das Zellgewebe hinter diesem bis zum Luftsack hinab entfernt, worauf ich nun den Kopf des Pferdes so gerade als möglich ausstrecken und fixiren ließ, um nicht von den vielen Zweigen der Drosselarterien und Venen ein oder mehrere zu verletzen; die größern Aeste der Arterien fühlte ich leicht durch ihr Pulsiren. Auf den Luftsack gelangt, durchstoch ich diesen, worauf ungefähr ein

Glas voll gelblich-graue Flüssigkeit ausfloß; und als ich die Oeffnung so weit größer gemacht hatte, daß ich mit dem Finger leicht eindringen konnte, fühlte ich die Luftsäcke mit einer consistenten Materie angefüllt und ihre Scheidewand vereitert. Die käsarttge Materie, welche ich aus den beiden Luftsäcken erhielt, wog 4⅛ Pfund. Nach Entfernung von dieser reinigte ich die Wunden mit lauem Wasser, legte Wergbauschen, benetzt mit Myrrhentinctur, in diese, und machte einige Hefte darüber, doch so, daß ich das Werg leicht wegnehmen konnte; und später ließ ich Chamillenaufguß einspritzen. In Zeit von 21 Tagen war die Wunde geheilt, das Thier gänzlich genesen, und ist bis jetzt gesund geblieben.

Vor mir behandelten dasselbe zwei Quacksalber, welche über ein Vierteljahr an ihm gepfuscht haben, ohne das Uebel zu erkennen.